

The State of Europe

Die Europa Rede



„Wir müssen bereit sein,
die liberale Demokratie als das
Wesen Europas zu verteidigen.“

9. November 2015 | Allianz Forum in Berlin



Platz

Allianz Stiftung

The State of E
Die Europa Red

Vorwort

Das 20. Jahrhundert brachte Tiefpunkte gegenseitiger Zerstörung und Vernichtung in Europa. Auswüchse nicht nur von Ideologien, sondern auch von Nationalismen, die in tödliche Feindschaften mündeten. Nachbarn wurden zu „Erbfeinden“. Wie könnte man das in all seiner unvorstellbaren Grausamkeit vergessen?

Da war der nach dem Krieg begonnene Weg zur Europäischen Union eine geradezu unglaubliche Wende zum Guten. Sie war das Signal für eine Gemeinschaft von Freunden und Partnern. Sie war eine Zeitenwende, gedacht und entworfen als ein elementarer Schritt zu einem friedlichen Abschnitt europäischer Geschichte. Sie änderte die Vorzeichen in Europa, ließ keinen Raum mehr für Zweifel an der Dauerhaftigkeit dieser europäischen Friedensordnung.

Und es ist richtig: Niemand verfolgt heute das Ziel, die Uhr wieder zurückzudrehen. Wer könnte auch wagen, eine solche Rückkehr in den Wahnsinn zu betreiben? Trotzdem gibt es Entwicklungen, die Angst machen. Es sind die Konflikte der Tagespolitik, die zugleich politische Herausforderungen sichtbar machen, die das feste Eis der gemeinsamen Überzeugungen schmelzen lassen können.

Niemand will in die feindselige Vergangenheit zurück. Aber der Streit über wichtige Themen droht, von einer Auseinandersetzung über den richtigen Weg zu einer Auseinandersetzung über die Gemeinsamkeit des Weges zu werden.

Als wir vor fünf Jahren „Die Europa-Rede“ ins Leben riefen, konnten wir eine solche Entwicklung noch nicht voraussehen. Wir waren aber schon damals überzeugt davon, dass dieses große Glück der Einheit nicht sicher ist, wenn wir uns seiner nicht immer

wieder gegenseitig vergewissern. Dazu gehörte und gehört nach unserer Überzeugung nicht zuletzt, dass die Spitzen der Europäischen Union die Chance bekommen, regelmäßig ihre ganz persönliche Position zu diesem großen Einigungswerk vor der europäischen Öffentlichkeit zu erläutern und zu kommunizieren. Schließlich waren es auch am Beginn der europäischen Integration herausragende Führungspersönlichkeiten, die aus einer tiefen Überzeugung heraus für den neuen Weg einstanden und ihn durchsetzten.

Gerade die Europa-Rede des Ratspräsidenten Donald Tusk ließ das Gewicht eines solchen Eintretens für die Union spüren. Er hielt sie in einer Zeit, in der sein Land, Polen, in eine neue, für Europa schwierige Entwicklung startete. Er hielt sie in einer Situation, die von vielfältigen Spannungen auf europäischer Ebene geprägt war. Und er hielt sie am Brandenburger Tor, das wie ein Symbol für die zweite große Einigungsetappe Europas nach 1989 steht.

Donald Tusk trat in dieser Situation überzeugend für Europa ein. Er gab Auskunft über die Wege, die er für richtig hält. Und er forderte Partner und europäische Gemeinsamkeiten ein. Vor allem aber stand er mit seiner Person und seiner Überzeugung für die gemeinsamen Grundsätze, die Europa seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts – hoffentlich unwiderruflich – verbinden.

Inzwischen ist die Entwicklung nicht unkomplizierter geworden. Neue Herausforderungen verschärfen sich, denen man eigentlich im Geiste der Integration, in der Überzeugung der Notwendigkeit gemeinsamen Arbeitens begegnen muss, wenn man die Grundgedanken der europäischen Einigung aus dem letzten Jahrhundert ernst nimmt. „Die Europa-Rede“ will ein Handeln in diesem Geiste befördern. Donald Tusk hat diese Erwartungen erfüllt.



Dr. Hans-Gert Pöttering
Präsident des Europäischen Parlaments a. D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung



Prof. Dr. Joachim Rogall
Geschäftsführer
der Robert Bosch Stiftung



Dr. Volker Hassemer
Vorstandsvorsitzender
der Stiftung Zukunft Berlin

Große Herausforderungen gemeinsam bestehen

Herzlich willkommen zur Europa-Rede! Wir, die Stiftung Zukunft Berlin, die Robert Bosch Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung, freuen uns, dass Sie unserer Einladung wieder so zahlreich gefolgt sind.

Es ist die sechste Europa-Rede – eine Rede nicht zur europäischen Tagespolitik, sondern zum Fundament, zur Lage und zur Zukunft der EU, über die Idee und das Wesen des vereinten Europas. Gehalten in Zeiten größter Herausforderungen für die EU, die wir gemeinsam bestehen müssen, die wir nur gemeinsam bestehen können.

Gehalten an einem schicksalsträchtigen Ort – in Berlin. Jene Stadt, die jahrzehntelang für die Teilung Deutschlands und Europas stand, die heute ein Symbol der Freiheit und ein Symbol der Einheit ist. Gehalten an einem schicksalsträchtigen Datum – am 9. November. Wir werden die unsäglichen Verbrechen des 9. November 1938 niemals vergessen! Wir werden sie niemals relativieren! Sie sind ein Teil unserer Geschichte! Ebenso wie der 9. November 1989 und die grenzenlose Freude über den Sieg der Freiheit. Dank ihm wurde die Einheit Deutschlands möglich – und die Einheit unseres Kontinents.

Der 9. November ist ein europäisches Schicksalsdatum! Mit der Europa-Rede wollen wir dazu beitragen, das historische Werk der europäischen Einigung voranzubringen. Wir laden die höchsten Repräsentanten der Institutionen der Europäischen Union ein, uns ihre Gedanken über die Europäische Union darzulegen.

Bereits 2010 und 2013 war der Präsident des Europäischen Rates unser Gast – beide Male Herman van Rompuy. Heute begrüßen wir zum dritten Mal ganz herzlich den Präsidenten des Europäischen Rates! Wir begrüßen herzlich den früheren Ministerpräsidenten der Republik Polen, Donald Tusk! Verehrter Herr Präsident, lieber Donald Tusk, wir freuen uns, dass Sie bei uns sind, und auf Ihre erste Europa-Rede. Herzlich willkommen!



Ich will an dieser Stelle einen weiteren Gast unter uns begrüßen. Seine Anwesenheit freut mich außerordentlich. Sie ist eindrucksvoller Beleg für den Stellenwert, den unsere Europa-Rede mittlerweile genießt, auch und besonders außerhalb des vereinten Europas.

Ich begrüße den ehemaligen Ministerpräsidenten des Libanons, herzlich willkommen, verehrter Fuad Siniora! Heute sind Sie Zuhörer bei der Europa-Rede. Morgen werden Sie uns – in unserer Akademie – von Ihrem Heimatland berichten, über die Herausforderungen, vor denen der Libanon aktuell steht.

Ich habe es eben bereits gesagt: Wir befinden uns in einer Zeit größter Herausforderungen für die Europäische Union. Eine dieser Herausforderungen ist zweifelsohne die Flüchtlingskrise! Sie ist eine langfristige Herausforderung. Einige bezeichnen sie als eine Jahrhundertaufgabe. Wie wir sie bewältigen, wird Auskunft darüber geben, wie solidarisch die EU und ihre 28 Mitglieder untereinander tatsächlich sind, wenn es darauf ankommt.

Die Menschen, die zu uns kommen, brauchen unsere Hilfe. Wir haben die moralische Pflicht, ihnen nach unseren Möglichkeiten zu helfen. Zugleich ist es unsere historische Pflicht als Deutsche, unsere Stimme und uns selbst gegen jene zu erheben, die aufgrund von Vorurteilen gegenüber Fremden, aus Angst vor angeblicher

Überfremdung oder gar aus Ausländerfeindlichkeit menschenverachtende Parolen skandieren, zu Gewalt aufrufen oder gar Gewalt ausüben.

Die Ablehnung von Menschen, die zu uns kommen, auf Hilfe hoffen, Hetze gegen Andersgläubige, Hass gegen andere Kulturen – das ist weder patriotisch, noch ist es deutsch, geschweige denn europäisch. Daneben erfordern der Umgang und die Bewältigung der Flüchtlingskrise die Solidarität aller EU-Mitgliedsstaaten. Jedes EU-Mitglied muss bereit sein, nach seinen Möglichkeiten Flüchtlinge aufzunehmen und sich ihrer anzunehmen. Das europäische Solidarprinzip darf hier nicht auf nationale Egoisten als Grenze stoßen. Kein EU-Mitglied darf sich seiner Verantwortung entziehen. Es braucht den Konsens aller Mitgliedsstaaten für ein gerechtes, der Situation angemessenes Verteilungsverfahren.

Klar aber ist auch: Wir können nicht unbegrenzt Flüchtlinge bei uns aufnehmen. Die Schaffung eines europäischen Grenzschutzes an den EU-Außengrenzen muss verbunden werden mit der Möglichkeit legaler Einwanderung.

Mit der Europa-Rede wollen wir vor allem dazu beitragen, dass sich die Menschen noch mehr für die Europäische Union begeistern! Das gilt vor allem für die jungen Europäerinnen und Europäer. Die Jugend ist die Zukunft der Europäischen Union. Zugleich liegt in ihren Händen die Zukunft des vereinten Europas. Daraus erwächst Ihnen die Verantwortung, sich für das vereinte Europa zu engagieren. Seien Sie sich dieser Verantwortung stets bewusst! Engagieren Sie sich für Europa! Seien Sie dabei selbstbewusste Bürger Europas!

Zwei selbstbewusste junge Bürger Europas kommen heute zu Wort: Ich freue mich sehr, Pilar Velasco Acedo aus Madrid und Mohamed Amjahid aus Frankfurt am Main begrüßen zu dürfen. Pilar Velasco Acedo engagiert sich in der Initiative A Soul for Europe der Stiftung Zukunft Berlin. Mohamed Amjahid ist Volon-

tär beim Tagesspiegel und war Teilnehmer des Deutsch-Französischen Programms für Nachwuchsjournalisten der Robert Bosch Stiftung. Heute werden sie uns ihre Sicht, die Sicht der Jugend Europas auf das vereinte Europa von heute und morgen darlegen. Ein ganz herzliches Willkommen Ihnen beiden!

Ein ebenso herzliches Willkommen gilt Ihnen, lieber Volker Hassemer, Vorsitzender der Stiftung Zukunft Berlin, und Ihnen, liebe Frau Atje Drexler, als Vertreterin der Robert Bosch Stiftung. Ihnen gilt mein herzlicher Dank für die wieder einmal hervorragende Zusammenarbeit unserer drei Stiftungen beim Zustandekommen der Europa-Rede im Jahr 2015.

Ein herzlicher Dank gilt – nach 2013 – wieder dem Allianz Forum. Namentlich danke ich Ihnen, Michael M. Thoss, geschäftsführendes Mitglied des Stiftungsrates der Allianz Kulturstiftung, dass wir heute hier zu Gast sein dürfen.

Und ich danke allen Vertretern der nationalen und internationalen Presse, dass Sie heute von hier berichten! Mein letzter, nicht minder herzlicher Dank gilt den Musikern des heutigen Abends, er gilt der zwölköpfigen Berliner Band 17 Hippies. Sie verbindet Musikstile aus aller Welt mit Rock- und Popmusik. Wir haben dies eben schon vernehmen dürfen und freuen uns auf die noch folgenden Darbietungen.

„Nichts ist möglich ohne die Menschen, nichts dauerhaft ohne Institutionen.“ Sie alle kennen diesen schönen Satz Jean Monnets, Wegbegleiter Robert Schumans, Gründervater Europas und erster Ehrenbürger Europas. Ein wahrer Europäer – geboren 1888, vor 127 Jahren, am 9. November. Es ist wirklich ein wahrhaft europäisches Datum!

Herzlichen Dank!



Kunst und Kultur helfen, die heutigen Herausforderungen zu meistern

Sehr geehrter Herr Donald Tusk, Präsident des Europäischen Rates, sehr geehrter Herr Hans-Gert Pöttering, ehemaliger Präsident des Europaparlaments und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, Freunde von A Soul for Europe und europäische Bürger aus Berlin.

Am heutigen Abend möchte ich gern ein paar spezielle Dinge ansprechen. Zunächst geht es natürlich um die Probleme, vor denen Europa aktuell steht. Zweitens möchte ich uns alle auffordern, konventionelle Denkweisen zu hinterfragen, kritisch gegenüber uns selbst zu sein und darüber nachzudenken, wie wir alle zu Lösungen in einer sich verändernden Welt beitragen wollen.

Vor einem Jahr beendeten wir die Berliner Konferenz 2014 kurz vor den Wahlen zum Europaparlament. Wir hatten alle Spitzenkandidaten sowie Künstler eingeladen und richteten an unsere Vertreter den Aufruf, die Kultur in den verschiedensten Bereichen der Politik zu berücksichtigen, also nicht nur in der Kulturpolitik. Die Künste sind ein wichtiger Ansatzpunkt für eine gesunde Gesellschaft, eine aktive Bürgerschaft, partizipatorische Demokratie und Werte wie Solidarität, Akzeptanz und Integration.

Seitdem ist Europa mit vielen Herausforderungen konfrontiert worden. Heute sind die Augen von uns allen auf einen beispiellosen Einwanderungsstrom gerichtet. Können Kunst und Kultur hierbei von Nutzen sein?

Dieses Forum hat sich die Worte von Robert Schuman zu eigen gemacht, wonach das Streben nach Zusammenarbeit zwischen uns das ist, was die Seele Europas ausmacht. Die Flüchtlingskrise führt uns noch deutlicher vor Augen, wie notwendig es ist, diese Seele zum Ausdruck zu bringen und entsprechend zu handeln. Wie können wir als Bürger unser Wer-



tesystem zum Ausdruck bringen, uns solidarisieren und zusammenarbeiten?

In den letzten zwei Tagen haben viele Menschen versucht, aus verschiedenen Perspektiven Lösungen für diese historische Herausforderung zu finden, denn um eine solche handelt es sich hierbei – eine historische Herausforderung. Die Konferenz fand nicht zufällig am 9. November statt. Im Jahre 1989 rissen wir Mauern nieder. Heute stehen wir erneut vor der Entscheidung, Mauern zu errichten oder zu beseitigen. Doch diesmal handelt es sich nicht um eine Wahl zwischen Schwarz oder Weiß. Vielleicht müssen wir bestimmte Mauern und Auffassungen in unseren Köpfen neu überdenken.

Warum also ist dies eine historische Herausforderung? Weil sie viele verschiedene Probleme beinhaltet und einige davon mit den alten Paradigmen nicht mehr wirksam gelöst werden können. Lassen sie mich hierfür einige Beispiele anführen.

Zunächst sind wir mit einer humanitären Herausforderung konfrontiert. In meinem Land, in Spanien, konnten unsere Großeltern, die sich auf der Flucht vor Bürgerkrieg und dem Franco-Regime befanden, überleben, weil sie in anderen europäischen Ländern Asyl fanden. Sind wir heute ebenfalls bereit, den zu uns kommenden Flüchtlingen die gleiche humanitäre Hilfe zu gewähren?

Die heutige Herausforderung erfordert auch, sich mit Ängsten auseinanderzusetzen. Es ist verständlich, dass Menschen Ängste haben, die sehr ernst zu nehmen sind. Einige Politiker reagieren darauf, indem sie Barrieren errichten. Aber Barrieren schützen uns nicht. Wir sollten uns daran erinnern, dass nur ein besseres Verständnis und eine bessere Integration helfen können, eine Gesellschaft zu schützen.

Integration heißt bereit zu sein, mit anderen Menschen zu teilen, einfühlsam zu sein und die anderen kennenzulernen. Deshalb müssen wir mehr als je zuvor nicht nur über unsere „Probleme“, sondern auch über unsere Werte sprechen. Denn wenn man sich der eigenen Werte und Grundsätze bewusst ist, gibt es weniger Grund, Angst zu haben. Sind wir uns dessen ausreichend bewusst?

Damit komme ich zur multikulturellen Herausforderung, besonders im Hinblick auf das friedliche Nebeneinander verschiedener Religionen. Ich komme aus Spanien, einem Land mit einer langen Geschichte des Zusammenlebens verschiedener Kulturen und Religionen. Und wir sollten uns auch vom Balkan inspirieren lassen, wo es einige gute Beispiele der Koexistenz verschiedener Religionen gibt. In den vergangenen zwei Tagen haben wir von einigen sehr guten Beispielen aus Ländern an der sogenannten Peripherie gehört. Es sind diese praktischen Beispiele, die illustrieren, wie Kultur und die Künste zur Koexistenz beitragen können. Sollten wir unseren Blick etwa mehr in Richtung Peripherie richten, um Lösungen zu finden?

Dann gibt es die ökonomische Herausforderung. Viele Menschen befürchten, dass der gegenwärtige Exodus unseren Lebensstandard in der EU bedroht. Ist das aber wirklich wahr? Angesichts der Tatsache, dass die Bevölkerung Europas altert, bietet sich für uns möglicherweise die Chance, einen alternden Kontinent zu verjüngen. Vielleicht ist dies gleichzeitig eine Gelegenheit, neue Arbeitskräfte aufzunehmen und Europas Produktivität zu verbessern, was notwendig ist, wenn wir in einem globalen Markt bestehen wollen?

Und es geht nicht nur um Arbeitskräfte. Vielleicht stehen wir auch vor der Herausforderung – oder besser gesagt – der Chance, große Denker bei uns aufnehmen zu können. Viele große europäische

Intellektuelle kamen aus Regionen an der Peripherie, von Andrea Camilleri bis Fernando Pessoa. Einstein war ein Flüchtlingskind und der Vater von Steve Jobs ein syrischer Einwanderer. Victor Hugo, Chopin, Antonio Machado waren gezwungen ins Exil zu gehen. Wollen wir die Chance neuer europäischer Nobelpreise ungenutzt lassen?

Schließlich stehen wir natürlich auch vor einer geistigen Herausforderung. Im Verlaufe der letzten zwei Tage haben einige Teilnehmer der Berliner Konferenz versucht, Modelle zu entwickeln, die uns als Gesellschaft helfen können, all diese Herausforderungen zu bestehen. Wie können wir europäische Werte in funktionierende Modelle verwandeln? Meine Redezeit reicht nicht aus, um alle Schlussfolgerungen zusammenzufassen, aber ich darf Ihnen sagen, dass wir anregende Ideen gefunden haben, wie wir die Neugier unter den Menschen entfachen können, wie wir uns gegenseitig mit Geschichten bereichern können, wie man kulturelle Initiativen und Inspirationen befördern kann, die in ihrer Vielfalt eine neue gemeinsame Beschreibung für Europa entwerfen können.

Ich möchte eine einfache Schlussfolgerung hervorheben, nämlich die Notwendigkeit, auf dem Gebiet der menschlichen Annäherung zusammenzuarbeiten.

Mehr als je zuvor sind heute Mut und Seele gefragt, und es ist an der Zeit, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen, um die richtige Balance zu finden, aber besonders, um in Übereinstimmung mit den Werten zu handeln, auf die Europa so stolz ist. Was immer wir tun, wir brauchen einen menschlichen Ansatz – auf allen Ebenen.

Die Seele zeigte sich in den letzten Monaten besonders in Gestalt unzähliger Bürgerinitiativen zur Unterstützung von Bedürftigen. Wir konnten uns von einem beeindruckenden Netzwerk der Solidarität und Kreativität unter den Bürgern überzeugen. Die Zivilgesellschaft hat viele Flüchtlinge willkommen geheißen und soziale Mediennetze genutzt, um Decken, Bekleidung und Nahrungsmittel zu sammeln. Einzelne Bürger und viele kulturelle Initiativen haben demonstriert, dass sie ein riesiges soziales Netzwerk bilden können. Institutionen sollten diese Kraft als einen Hebel für Veränderung nutzen.



Auf lokaler Ebene leisten auch die Kommunalverwaltungen einen Beitrag. In Städten wie Berlin, Madrid, Rom, Paris oder Barcelona erleben wir, dass Stadtverwaltungen lokale Initiativen unterstützen und unter den Bürgern Diskussionsveranstaltungen organisieren. Ich möchte betonen, dass dies noch viel öfter geschehen sollte. In schwierigen Zeiten ist es sehr wichtig, dass es allen Menschen gestattet wird, ihre Meinung auszudrücken.

Die Macht der lokalen Institutionen ist jedoch begrenzt. Um die Neuankömmlinge vor Rassismus, extremen Formen des Populismus, Ausgrenzung und einem Umschwung in der nationalen Politik zu schützen, brauchen wir eine europäische Vision, eine Vision, die sich nicht nur mit dem rechtlichen und politischen Rahmen, sondern auch mit kulturellen und ethischen Bedingungen beschäftigt.

Ein Europa, das nur über Handels-, Wirtschafts- und Asylpolitik spricht, ist ein Europa ohne Seele und damit ein gescheitertes Europa.

Die EU-Institutionen sollten sich auf einen humanen, rechtlichen und politischen Rahmen konzentrieren. Sie müssen auch den Randregionen mehr Aufmerksamkeit schenken, um Vertrauen und sozialökonomische Entwicklung zu generieren. Sie sollten all jene schützen und fördern, die daran arbeiten, die kulturelle Integration voranzubringen.

Die kulturelle und ethische Vision wird nicht und sollte nicht von Brüssel verkündet werden. Sie sollte verwirklicht werden, indem es den Bürgern ermöglicht wird, zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu inspirieren.

Diese europäische Vision ist nur umsetzbar, wenn auf den verschiedenen Ebenen zusammen gearbeitet wird. Wir brauchen interdisziplinäre, interkulturelle Diskussionen und Lösungen.

Abschließend lassen Sie mich sagen, dass wir alle unserer eigenen Verantwortung gerecht werden müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir dies vergessen haben.

Ich möchte Sie alle aufrufen, darüber nachzudenken, wie Sie helfen können, eine solche, alle Ebenen übergreifende Diskussion in ihrem persönlichen oder beruflichen Leben zu organisieren und fortzusetzen.

A Soul for Europe versucht genau dies zu tun und nutzt hierfür die Berliner Konferenz und andere lokale Konferenzen, beispielsweise in Lyon, Wrocław, Cluj, Istanbul, Porto, Amsterdam und vielen anderen Städten.

Die Herausforderung besteht aber auch darin, eine Diskussion anzufachen, die über unseren eigenen Kreis hinausgeht, den Kreis derer, die sich mit Politik befassen.

Nicht immer sind wir es, die sich ihre Herausforderungen herausuchen. Die Herausforderungen wählen sich uns aus. Die heutige Herausforderung hat im Zusammenhang mit der Frage, was sind wir und was wollen wir sein, viele Facetten.

Liebe Freunde, betrachten Sie dies also besonders als eine persönliche Herausforderung. Ich rufe Sie auf, Ihre Wahl mit dem Herzen zu treffen. Kunst und Kultur haben vielleicht das aus Ihnen gemacht, was Sie sind. Sie haben Ihnen Nahrung für Ihre Seele gegeben, und auf die gleiche Weise können Kunst und Kultur helfen, die heutigen Herausforderungen zu meistern.

Öffnen wir unseren Geist, um unsere eigenen Denkmuster zu überprüfen – alle und jeder von uns. Damit werden wir am besten in der Lage sein, zu einer wichtigen Triebkraft für Veränderung zu werden.

Union, dieses Wort passt im Jahr 2015 nicht mehr zu Europa.

Im Spätsommer 2015 fand ich mich in Budapest mit vier Flüchtlingen in einer Falle wieder. Die vier Syrer, die ich begleitete, hatten die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer gerade überlebt. Sie waren mitten in Europa angekommen – und bangten um ihr Leben.

Wir waren in der Innenstadt von Pest eingekesselt – von Polizisten, die uns deportieren wollten. Die Polizisten dachten, ich sei auch ein Flüchtling – weil ich so aussehe, wie ich aussehe, und so heiße, wie ich heiße. In Europa im Jahr 2015 ist es nicht gut so auszusehen, wie ich aussehe, so zu heißen, wie ich heiße.

Wir waren eingekesselt von besorgten Bürgern, die „Recht und Ordnung“ selbst in die Hand nehmen wollten. Von rechten Hooligans, die uns einfach mal so richtig verprügeln wollten. Vor allem aber waren wir eingekesselt von europäischen Politikern, die an uns ein Exempel statuieren wollten.

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident des Europäischen Rates, ich würde an diesem schönen Abend im schönen Berlin sehr gerne Europa feiern. Ich kann es aber leider nicht tun. Ich muss mich leider für dieses Europa, an diesem 9. November 2015, öffentlich vor Ihnen schämen.

Ich war in diesem Jahr häufig als Journalist, aber auch privat in der Europäischen Union unterwegs. In Deutschland natürlich, in Frankreich, in Ungarn wie gerade beschrieben. Und ich bin zum Schluss gekommen: Union, dieses Wort passt im Jahr 2015 nicht mehr zu Europa. Universale Menschenrechte können nicht die Grundlage für dieses Projekt sein. Artikel zwei des EU-Vertrages ist spätestens dieses Jahr, wie man im Arabischen sagt, zu „Tinte auf Papier“ geworden.



Das, was ich in diesem Europa im Jahr 2015 gesehen habe, ist – sehr nüchtern ausgedrückt – nicht gut. In Europa im Jahr 2015 gelten das Recht auf Wohlstand, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Leben oft genug nur für „uns“ und nicht für die „Anderen“.

Dabei müssen WIR uns fragen: Wer sind überhaupt diese „Anderen“, die Abgeordnete aus der Slowakei nicht wollen, weil sie Muslime sind? Wer sind diese „Anderen“, die Premierminister aus Großbritannien nicht wollen, weil sie Migranten sind? Wer sind diese „Anderen“, die Politiker aus Bayern nicht wollen, weil Politiker aus Bayern öfters zum dumpfen, rassistischen Populismus tendieren?

Ich kann Ihnen gerne die Menschen vorstellen, die gezwungen sind, zu uns zu kommen. Wir reden hier über Ahmed, einen guten Freund von mir, der wegen seines politischen Engagements verfolgt wurde. Wir reden über Zohra, eine junge Mutter, die mich in Serbien anflehte, sie wolle nur ihr Kind in Sicherheit bringen. Über Mohammed, er war Bäcker in Aleppo und hungerte im Flüchtlingscamp im Libanon. Über die neunjährige Asmae, die sich bei ihrer Ankunft in Deutschland einfach nur freute, wieder in die Schule gehen zu können.



Wie soll Europa mit diesen Menschen umgehen?
So lautet gefühlt jede zweite Schlagzeile in diesen Wochen, darüber streiten Sie bei jedem EU-Gipfel. Und gestern, Herr Tusk, baten Sie Angela Merkel, sie solle strenger mit den Flüchtlingen umgehen – im Sinne der europäischen Einheit.

Ich frage mich, und Sie können mir da natürlich widersprechen: Ist es nicht geregelt, wie wir mit den Geflüchteten umzugehen haben? Weil sich Europa vermeintlich den „europäischen Werten“ verpflichtet hat?

Was auch immer diese „europäischen Werte“ sein mögen; ich kann Ihnen sagen, Sie haben sie weder gepachtet, noch halten Sie sich gerade daran.

Sie fragen sich also weiterhin: Wie wollen wir mit diesen Menschen umgehen? Sie stellen sich wirklich diese Frage. Wie wollen wir mit diesen Menschen umgehen. Was gibt es da eigentlich zu wollen? Zu diskutieren? Welchen Kompromiss suchen Sie? Was besprechen Sie, Herr Tusk, auf den vielen EU-Gipfeln?

Vielen Dank.

Allianz Stiftungsforum Pariser

Europa Rede



STIFTUNG
ZUKUNFTBERLIN

Robert Bosch Stiftung



The State of Europe
**Die
Europa
Rede**



Allianz Stiftungsforum Pariser P





„Eines ist sicher: Deutschland und Angela Merkel persönlich stehen heute beispielhaft für die beste europäische Tradition. Wer glaubt, dass Deutschland zu offen, zu tolerant, zu liberal ist, hat wohl nichts aus unserer tragischen Geschichte gelernt.“

Donald Tusk

Es bedarf eines Paradigmenwechsels in der europäischen Migrationspolitik

M

eine Damen und Herren,
als mich mein guter Freund
Hans-Gert Pöttering im
Februar einlud, diese Rede
zu halten, habe ich ihn
gewarnt, dass ich wahr-
scheinlich etwas Kontro-
verses sagen würde. Es ge-

reicht ihm zur Ehre, dass er keinen Rückzieher machte und das Angebot aufrechterhielt. Sie kennen ja Hans-Gert – er lässt sich wirklich nicht leicht aus der Ruhe bringen. Deshalb hoffe ich, dass wir nach der nächsten halben Stunde immer noch Freunde sein werden.

Eine Rede am 9. November in Berlin zu halten, ist für jeden eine große Herausforderung. Die Geschichte Deutschlands und damit zwangsläufig auch die Geschichte Europas insgesamt ist voller symbolischer und bedeutsamer Daten. Und doch ist der 9. November ein ganz besonderer Tag: Der Fall der Berliner Mauer, die Reichskristallnacht, die Ausrufung der ersten Republik und die Abdankung Wilhelms II. fanden an einem 9. November statt. Sie können sich vorstellen, dass ich mich am besten an den Mauerfall erinnere. Und das nicht nur, weil ich an diesem Ereignis stärker beteiligt war als an der Abdankung Wilhelms II.

Wenn ich über meine persönliche Beteiligung spreche, meine ich damit natürlich die polnische Solidarnosc. Ihre Entstehung im Jahr 1980 und ihr Sieg 1989 gaben den Anstoß für die große friedliche Revolution der mittel- und osteuropäischen Nationen. Eine ebenso wichtige Erinnerung ist für mich das Bild von Tausenden Flüchtlingen aus der Deutschen Demokratischen Republik. Im Spätsommer 1989, vor dem Mauerfall, fanden sie auf ihrem Weg in den Westen Zuflucht in Prag, in Budapest und auch in Polen. Mit besonderer Genugtuung erinnere ich daran, dass Polen den Gedanken der deutschen Vereinigung klar und eindeutig unterstützt hat. Anders als die Bevölkerung Westeuropas betrachtete Polen das vereinte Deutschland als Garantie für seine



eigene Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit, selbst wenn die Geschichte einen derartigen Enthusiasmus nicht unbedingt rechtfertigte.

Aber nicht nur mein persönlicher Lebensweg lässt mich an den 9. November denken. Jedes Jahr versammeln Sie sich an diesem Tag hier in Berlin, um an den Fall der Mauer zu erinnern – und an kein anderes historisches Ereignis. Denn Sie haben ein feines Gespür dafür, welche Fülle und Kraft das Bild einer niedergerissenen Mauer besitzt, wie allgemeingültig und zeitlos es ist.

Bevor ich mich Europa zuwende, möchte ich kurz auf dieses Bild eingehen. Zunächst war der Fall der Berliner Mauer der sichtbare Beweis dafür, dass das Gute über das Böse siegen kann, und zwar nicht nur im Märchen, in alten Sagen oder Kirchenpredigten, sondern auch im wirklichen Leben. Er mutete beinahe an wie das kitschige Happy End eines langen, dramatischen Films über die Unterdrückung in Osteuropa. Aber das muss uns nicht peinlich sein. Denn wir alle lieben doch kitschige Happy Ends. Die Erbauer der Mauer wussten von Anfang an, dass sie das Böse verkörperte, und deshalb haben sie mit ihrem Bau überraschend, heimlich und mit einem Gefühl des Unbehagens begonnen. Nur zwei Monate zuvor hatte Walter Ulbricht die Öffentlichkeit beruhigt, dass keine Mauer gebaut würde, die die Deutschen teilen würde.



Zweitens haben Mauern eine doppelte Wirkung, nämlich Sicherheit und Trennung. Die Berliner Mauer hat niemanden geschützt. Im Gegenteil, sie hat geteilt und isoliert. Wir kennen solche Mauern des Bösen von anderen Orten und aus anderen Zeiten. Es waren Mauern, die Arme von Reichen getrennt haben, Schwarze von Weißen, Katholiken von Protestanten, und die schlimmsten Mauern von allen waren die der jüdischen Ghettos.

Drittens symbolisiert die Berliner Mauer eine andere Art von Mauer, die noch mächtiger und gefährlicher ist, nämlich die in den Köpfen und Herzen der Menschen. Diese Mauer einzureißen, hat Sie dreißig Jahre gekostet. Erst nachdem diese Mauer gefallen war, konnten Sie die steinerne Mauer niederreißen, was die Arbeiter dann in vier Monaten schafften. Als im November 1989 Tausende von Menschen anfangen, auf die andere Seite hinüberzugehen, stand die steinerne Mauer noch. Sie hatte aber jede Bedeutung verloren, weil die Menschen sie in ihren Köpfen niedrigerissen hatten, noch bevor die Abrissmaschinen ihre Arbeit aufnahmen. Durch den Freiheitswillen und den Mut der Ostberliner wurde die Mauer überwunden. Manchmal bin ich überrascht, wenn meine deutschen Freunde sagen, dass der Fall der Mauer Gorbatschows Großzügigkeit geschuldet sei. Was für ein deprimierender Gedanke. Als Ronald Reagan 1987 fast an eben der Stelle, an der wir heute stehen, sagte: „Herr Gorbatschow. Reißen Sie diese Mauer nieder!“, kam keine Antwort. Erst der gewaltige Ruf auf den Straßen von Berlin und Leipzig „Die Mauer muss weg!“ setzte die Räder in Bewegung. Damit will ich nicht die unbestritten positive Rolle übergehen, die Gorbatschow beim friedlichen Zusammenbruch der Sowjetunion gespielt hat. Ich will damit die Deutschen dazu bewegen, an die kreative Kraft ihrer

Träume von Freiheit, nicht nur von Vereinigung, zu glauben. Meiner Ansicht nach, und viele werden mir zustimmen, liegt die tiefe Bedeutung des Falls der Berliner Mauer nicht in der Vereinigung Deutschlands, sondern vielmehr in der Bestätigung, dass alle Europäer, die sich nach Freiheit und Demokratie sehnen, sie schließlich auch erringen werden.

Dieser Gedanke ist eng mit der Geschichte der deutschen Verantwortung für Europa als einem auf den Grundsätzen der liberalen Demokratie beruhenden politischen Gebilde verknüpft, die genau am 9. November ihren Anfang genommen hat. Denn ob Europa als ein Kontinent der Freiheit, der Rechtsstaatlichkeit, der Achtung des Einzelnen und der Sicherheit seiner Bewohner überlebt, hängt in großem Maße von den Deutschen ab. Aber natürlich wird es auch von den 27 anderen Nationen abhängen.

Zurück zur Mauer: Manchmal wird behauptet, dass der Mauerfall die deutsche Frage nicht endgültig gelöst hat und deren Gespenst noch immer in Europa umgeht. Ich teile diese Meinung nicht. Deutschland ist heute kein europäisches Problem. Zumindest dieses Ziel der Gründerväter der Union wurde erreicht: die Angleichung der europäischen Interessen an die seiner mächtigsten Nation. Durch die Entkräftung der alten deutschen Frage und das Entstehen eines starken und vereinigten deutschen Staates ließ der Mauerfall jedoch neue Probleme und Herausforderungen zu Tage treten. Diese sind aber eher europäischer als speziell deutscher Natur. Ob Europa diese Herausforderungen bewältigen kann, hängt aber zum großen Teil von Deutschlands Haltung ab.

Der Jahrestag des Falls der Berliner Mauer erinnert uns an drei große Herausforderungen, vor denen Europa steht. Erstens bewirkte der Mauerfall paradoxerweise eine Schwächung der transatlantischen Gemeinschaft bzw. – im weiteren Sinne – des Westens. Mit der Mauer fiel auch die traditionelle bipolare geopolitische Ordnung, in der es keine Alternative zu der sehr engen Zusammenarbeit zwischen Europa und den Vereinigten Staaten gab. Manche haben vielleicht vorschnell angenommen, dass der Zusammenbruch der Sowjetunion auch eine günstige Gelegenheit wäre, um sich dem übermächtigen Einfluss Amerikas zu entziehen. Die symmetrische Entwicklung dieser beiden Supermächte und die rasch fortschreitende europäische Integration haben die Illusion erzeugt, dass Europa in einer neuen multipolaren Welt zu einer gleichwertigen,



wenn nicht führenden Kraft unter den globalen Supermächten werden würde.

Es war, als ob wir einen Augenblick lang vergessen hätten, dass es in der Politik nicht nur um Wirtschaftsstatistiken geht. Politik ist, wie wir genau wissen, zuerst und vor allem die Fähigkeit, sein eigenes Hoheitsgebiet und sein Wertesystem zu schützen. Heute stehen wir vor einer harten globalen Konfrontation, die das gesamte Spektrum politischer Instrumente umfasst: Ideologie und Propaganda, Geld und Energieressourcen, Cyberattacken und militärische Bedrohungen. Dadurch wird die Zukunft der liberalen Demokratie in Frage gestellt.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in der Umgebung Europas Mächte entstehen sehen, die andere Werte als wir vertreten, oder gescheiterte Staaten, in denen Terror und Anarchie alltäglich sind. Allzu oft hören wir Meinungsäußerungen aus Moskau, Peking oder Teheran, die unsere Grundwerte in Frage stellen. Um Ihnen nur ein Beispiel zu nennen: Erst vor wenigen Tagen wurde Robert Mugabe der Konfuzius-Friedenspreis verliehen.

Ich bin nicht sicher, dass sich Konfuzius über diese Wahl gefreut hätte. Ebenso bin ich mir nicht sicher, ob Robert Mugabe jemals auf den Gedanken gekommen wäre, dass irgendjemand ihn als Erben konfuzianischen Gedankenguts betrachten würde. Aber ich

weiß durchaus, was sich die Stifter des Preises dabei gedacht haben. Kurz gesagt – die liberale Demokratie mit ihren Grundsätzen wird derzeit durch moderne Mächte, die auf anderen Grundlagen als den unseren beruhen, in Frage gestellt und untergraben. Deshalb ist es unsere gemeinsame Aufgabe, das Vertrauen in die transatlantische Dimension und die Zusammenarbeit wiederherzustellen. Ob im Fall der Ukraine oder Syriens, im Welthandel oder bei der Migrationskrise und ihren Ursachen und vor allem bei der strategischen Aufgabe des Schutzes der Freiheit und der Menschenrechte auf unserem Kontinent – die Zusammenarbeit zwischen Europa, den Vereinigten Staaten und der gesamten westlichen Gemeinschaft sollte enger sein denn je.

In diesem Zusammenhang kommt Deutschland eine einzigartige Rolle zu. Hier darf es kein Zögern geben. Deutschland sollte in Europa eine Führungsrolle dabei spielen, die westliche Gemeinschaft enger zusammenzuführen. Wir sollten keine Visionen neuer geopolitischer Ordnungen wie beispielsweise der Eurasischen Union in die Welt setzen, die ich persönlich für gefährlich halte. Ganz gewiss gibt es zu unserer auf gemeinsamen Werten beruhenden Gemeinschaft keine Alternative.

Dass Deutschland zu einer positiven Führungsrolle imstande ist, wird im Kontext der Ukraine-Krise deutlich. Ich zweifle nicht daran, dass Angela Merkel zusam-

Die
Europa
Rede



Die Europa

men mit dem französischen Präsidenten und dem Normandie-Format hier eine Schlüsselrolle gespielt hat. Die Wahrung der Geschlossenheit Europas gegenüber Russland während des Konflikts war von Anfang an mein Hauptziel und wäre ohne das persönliche Engagement der Kanzlerin nicht möglich gewesen. Wie Sie wissen, bin ich hinsichtlich der Ukraine besonders prinzipientreu und würde es mir nicht erlauben, jemandem billige Komplimente zu machen.

Deutschland als Mitgarant für das Primat westlicher Werte, Deutschland als Mitgarant für den Vorrang der europäischen Einheit vor nationalen und Gruppeninteressen (auch deutschen Interessen) ist ein europäisches Modell, zu dem es meines Erachtens keine brauchbare Alternative gibt. Deshalb ist die Nordstream-Frage eine so wichtige Bewährungsprobe für diese anspruchsvolle Rolle. Die Idee der Energieunion, die die Strategie der EU für die Energiesicherheit darstellt, für die ich nunmehr seit fast zwei Jahren werbe, wird nur dann Sinn machen, wenn sie von allen wichtigen europäischen Akteuren voll und ganz unterstützt wird, insbesondere von Deutschland. Dies ist eine dieser einfachen, aber unangenehmen Fragen, die hier in Berlin gestellt werden müssen. Wollen wir wirklich, dass der Merkantilismus über die strategischen Interessen Europas triumphiert?

Zweitens war der Mauerfall auch eine symbolische Abschaffung der Grenzen. Ohne die Ereignisse von 1989 hätte das Schengener Übereinkommen für halb Europa praktisch keinerlei Bedeutung. Die geschlossenen Grenzen unter dem Kommunismus waren eine meiner schlimmsten Erfahrungen. Ich kenne den Schmerz, wenn man von der Polizei verprügelt wird, ich weiß, wie das Leben in einer Gefängniszelle aussieht, was Armut bedeutet. Aber das Gefühl, in einem von unseren Nachbarn und der ganzen Welt völlig abgeriegelten Land zu leben, war besonders schwer zu ertragen.

Daher hebe ich in der Diskussion über die Migrationskrise stets die Bedeutung und den Wert offener Grenzen innerhalb Europas hervor. Mir erscheint die Erhaltung von Schengen ebenso wichtig wie andere Aspekte der Flüchtlingsfrage. Ich möchte ganz deutlich erklären, dass wir Schengen, dass wir unser Europa ohne Binnengrenzen nicht retten werden, wenn wir die europäischen Außengrenzen nicht verstärken. Machen wir uns nichts vor: Mit dem Fall der Berliner Mauer ist nicht automatisch die Notwendigkeit von

Grenzen an sich verschwunden – Grenzen, die den Raum unserer europäischen Freiheit definieren.

Außengrenzen sind nicht unbedingt gleichbedeutend mit Mauern. Es geht dabei vielmehr um eine Kombination von Infrastruktur und komplexer Politik, die einen klugen Einsatz von Soft Power, wirtschaftlicher Stärke und Hard Power erfordert, z. B. gegen Schleuser und zur Durchsetzung unserer Regeln und Gesetze. Es geht um eine Politik, die Europa schützt – nicht vor den Flüchtlingen, die nur hilfsbedürftige Opfer sind, sondern vor denjenigen, die diesen Exodus verursacht haben und ihn für ihre eigenen Interessen ausnutzen wollen.

Wenn wir Europa wieder in die Lage versetzen wollen, seine eigene Migrationspolitik einschließlich Umsiedlung zu verfolgen, müssen wir unsere Außengrenzen unter Kontrolle halten. Grenzen sollten dort errichtet werden, wo es möglich ist, wo es Partner gibt, die zur Zusammenarbeit bereit sind. Dabei meine ich im Wesentlichen die Balkanstaaten und die Türkei. Aber nichts enthebt uns der Pflicht, uns um unsere eigenen Grenzen zu kümmern. Wir können nicht von Drittstaaten abhängen, die sich für die Kontrolle unserer Grenzen anwerben lassen, während wir unsere Hände und unser Gewissen rein halten. Mit dieser komplexen Politik sollten die Migrationsströme möglichst weit von den Grenzen des Schengen-Raums entfernt zum Stillstand gebracht oder zumindest spürbar vermindert werden. Dazu bedarf es eines Paradigmenwechsels in der europäischen Migrationspolitik. Angesichts des beispiellosen Umfangs der Migrationsströme nach Europa müssen wir einfach sagen: Europa kann nicht alle Menschen aufnehmen, die zu uns kommen wollen.

Da Deutschland kein Staat mit europäischen Außengrenzen ist, liegt die Verantwortung in erster Linie bei anderen Ländern. Aber selbst dann wird jeder auf Sie schauen und auf Signale aus Berlin warten. Ich freue mich, dass der Schutz der Außengrenzen Teil der jüngsten Koalitionsvereinbarung in Ihrem Land ist.

Drittens sprechen wir über Mauern, die in uns selbst, in unseren Köpfen wachsen. Diese Mauern entstehen aus Angst. Die große Flut von Flüchtlingen macht den Bürgern Angst und bietet radikalen Populisten die Chance, auf die politische Bühne Europas zu treten. Ihre größte Chance seit 1945. Und das ist eine ernste Sache.

Die liberale Demokratie ist das Wesen Europas. Dieses Modell wird von Populisten und unseren äußeren Gegnern untergraben. Wir müssen bereit sein, es zu verteidigen. Der Schutz der liberalen Demokratie ist unsere größte Aufgabe, denn nichts ist für die Ewigkeit gegeben.

Wir erinnern uns, dass die Verfechter der liberalen Ordnung hier in Deutschland in den 1930er Jahren praktisch kampflos aufgegeben haben. Die Bürger wandten sich von ihnen ab, weil sie sahen, wie schwach und unentschlossen sie waren. Die Menschen wandten sich jedoch nicht von der Freiheit ab, weil sie ihrer überdrüssig waren. Nein, sie glaubten einfach nicht mehr daran, dass die Verfechter der Freiheit dem Bösen noch Einhalt gebieten konnten, obwohl sie es begriffen hatten. Sie glaubten nicht mehr, dass die liberale Demokratie eine Garantie für Sicherheit war. Als Jahrestag der Reichskristallnacht erinnert uns der 9. November auch an diese Ereignisse. Die Gefahr, dass sich dieses Szenario wiederholt, besteht heute in anderen Ländern stärker als in Deutschland. Deutschland mit der Last seiner geschichtlichen Erfahrung erscheint widerstandsfähiger als jedes andere Land in Europa. Deutschland trägt aber Mitverantwortung für ganz Europa, wo die Kräfte, die an den Grundfesten der liberalen Demokratie rütteln, von Tag zu Tag stärker werden. Wenn wir ihnen den Sieg überlassen, können nicht nur in den Köpfen und Herzen der Menschen, sondern auch in der Wirklichkeit wieder Mauern entstehen. Die europäische Einheit könnte aufhören, unsere alltägliche Realität zu sein, und wieder zu einem Traum werden.

Deshalb wird unsere europäische Zukunft in hohem Maße von Deutschlands Vorgehen in der Migrationskrise abhängen. Eines ist sicher: Deutschland und Angela Merkel persönlich stehen heute beispielhaft für die beste europäische Tradition. Wer glaubt, dass Deutschland zu offen, zu tolerant, zu liberal ist, hat wohl nichts aus unserer tragischen Geschichte gelernt. Ich gehöre zu denen, nach deren Ansicht Deutschland entschlossen und ohne historische Komplexe für die europäischen Grenzen Sorge tragen sollte. Deshalb bin ich bereit, es auch auszusprechen, so kontrovers es klingen mag. Eben weil Deutschland heute von Menschen regiert wird, die verstehen, dass es sich lohnt, der Solidarität einen ebenso hohen

Stellenwert einzuräumen wie den nationalen Interessen. Als Mensch, für den die Solidarität die wichtigste Erfahrung ist und eigentlich das Wesen des gesamten politischen Lebens ausmacht, möchte ich sagen, dass im heutigen Europa Angela Merkel diejenige ist, die die Bedeutung von Solidarität verstanden hat. Solidarität als Fähigkeit, einen Teil seiner eigenen Interessen für ein gemeinsames Gut, nämlich Europa, zu opfern. Oder zum Wohl hilfsbedürftiger Menschen, d. h. der Flüchtlinge.

Als Präsident des Europäischen Rates und als Pole möchte ich jetzt alle Europäer ausdrücklich fragen: Wollen Sie ein offenes, tolerantes und mitfühlendes Deutschland, das sich verständnisvoll gegenüber den Schwächeren und Ärmeren zeigt, mit anderen Worten Angela Merkels Deutschland, oder wollen Sie ein abgeschottetes und rücksichtsloses Deutschland? Es gibt nur eine Antwort. Diese bedeutet, dass sich Europa in dieser schweren Zeit der Prüfung solidarisch mit Deutschland zeigen sollte, auch in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse. Deutschland seinerseits muss im Einklang mit seiner Rolle in Europa davon überzeugt sein, dass es nicht nur für seine moralische Botschaft Verantwortung trägt, sondern in noch stärkerem Maße für die gesamte politische Gemeinschaft der Europäer. Das bedeutet, Verantwortung für die Probleme zu übernehmen, die ich angesprochen habe und die durch das Datum des Mauerfalls symbolisiert werden. Es geht um die Verantwortung für die Stärkung der politischen Gemeinschaft des Westens, die Sicherung der europäischen Außengrenzen und den Schutz Europas vor radikalem Populismus. Zusammengefasst bedeutet das, im Lager der Freiheit eine starke Führungsrolle zu übernehmen.

Henry Kissinger hat einmal gesagt: „Deutschland ist zu groß für Europa und zu klein für die Welt.“ Es ist jetzt an der Zeit für Sie, darauf zu vertrauen, dass Sie gerade richtig sind.

Vielen Dank.





Impressum

Herausgeber

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Tiergartenstraße 35
10785 Berlin
Telefon: +49 (0)30 26996-0
Telefax: +49 (0)30 26996-3261
redaktion@kas.de
www.kas.de

Stiftung Zukunft Berlin
Klingelhöferstraße 7
10785 Berlin
Telefon: +49 (0)30 2639229-0
Telefax: +49 (0)30 2639229-22
mail@stiftungzukunftberlin.eu
www.stiftungzukunftberlin.eu

Robert Bosch Stiftung
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart
Telefon: +49 (0)711 46084-0
Telefax: +49 (0)711 46084-94
info@bosch-stiftung.de
www.bosch-stiftung.de

Verantwortlich

Andreas Kleine-Kraneburg
Leiter der Akademie der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Gestaltung

SWITSCH KommunikationsDesign, Köln

Fotos

Konrad-Adenauer-Stiftung, Marco Urban

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2016, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.,
Sankt Augustin/Berlin

ISBN 978-3-95721-205-4



ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 53323-1604-1021



Konrad
Adenauer
Stiftung

STIFTUNG
ZUKUNFTBERLIN

Robert Bosch **Stiftung**

